Domprediger Stefan Scholpp

Pfingstsonntag, 08. Juni 2025, 18 Uhr

Und doch müssen wir bauen

Predigt zu 1. Mose 11, 1-9

¹ Es hatte alle Welt einerlei Zunge und Sprache. ² Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. ³ Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel ⁴ und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde. ⁵ Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. ⁶ Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. ⁷ Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe! ⁸ So zerstreute sie der HERR von dort über die ganze Erde, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. ⁹ Daher heißt ihr Name Babel, weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Welt Sprache und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.

Und doch müssen wir bauen.
Im weitesten Sinn.
Wir als Menschheit, und wir als Einzelne.
Es liegt in unseren Genen.
So sind wir beschaffen.
Wir können nicht anders,
wollen wir leben.
Wir müssen weiter bauen.

I

Von was für einem Gott erzählt dann diese Geschichte? Ein eifersüchtiger Gott, könnte man meinen. So bezeichnet er sich ja auch selbst, in den 10 Geboten:

*„Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott,
der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied
an den Kindern derer, die mich hassen,
aber Barmherzigkeit erweist an vielen Tausenden,
die mich lieben und meine Gebote halten.“¹*

Eifersüchtig wie die Götter Babylons, die vom Lärm und der Unbotmäßigkeit der Menschen aufgestachelt eine Sintflut anzetteln, um sie loszuwerden. Und in Babel eifert er ja, dieser Gott, der seine Größe unangetastet wissen will.

¹ 2. Mose 20, 5f; vgl. 5. Mose 5, 9f.

Wir bewegen uns in archaischen Zeiten und Vorstellungen:

Eine Ursprache der Menschheit.

Am Übergang von der kleinen Siedlung zur Stadt:

Die Agglomeration menschlicher Fähigkeiten als Motor des Fortschritts.

Der Turm – der Nabel der Welt, ein phallisches Symbol männlicher Allmachtsphantasien.

Und, in witzigem Kontrast dazu, ein Gott, der dieses Bauwerk, das die Menschen für riesig halten, doch von oben nicht deutlich genug erkennen kann und darum herniederfahren muss, diese männlich-menschliche Hybris zu besehen.

Ein eifersüchtiger Gott, der allein und ungestört in seinem Himmel bleiben will, und darum die Menschheit auf ihren Platz verweist. Ein Gott, der Grenzen setzt – und durchsetzt. Unblutig beendet er die menschliche Hybris. Aber am Ende ist es doch ein erfolgloser Gott, von dem diese archaische Geschichte erzählt. Seine Intervention führt nur dazu, dass nach der Ebene Schinar die ganze Erde besiedelt wird, dass unzählige Sprachen und Dialekte entstehen, dass die Menschheit die Kunst der Übersetzung lernt und ihre Begriffe in immer abstraktere Höhen treibt. Denn wir müssen weiter bauen. Wir können nicht anders. So sind wir geschaffen. Von demselben Gott der Verwirrung, der uns mit unserer Erschaffung zugleich den Auftrag gegeben hat, die Erde zu bebauen und zu bewahren².

Naja, den Garten Eden. Von einer Stadt oder einem Turm war da noch nicht die Rede.

Und doch: Er hätte es wissen müssen, der Gott der Schöpfung, dass wir uns nicht mit Ackerbau und Viehzucht würden zufriedengeben können. Dass wir Kultur und Technik erschaffen würden.

Und wachsen und uns ausbreiten – war nicht auch dies sein Auftrag von Anfang an³?

Von welchem Gott also erzählt diese Geschichte? Von einem inkonsistenten Gott, der mal so und mal so entscheidet, der Schicksale verhängt und wieder auflöst, der bestraft und belohnt nach seiner jeweiligen Gemütslage? Kein ungewöhnlicher Gott wäre das im Kontext der babylonischen, sumerischen, ägyptischen Götterwelt, die allerdings allesamt die Inkonsistenz des Göttlichen auf mehrere unterschiedliche Götter verteilen. Der eine Gott allerdings der Hebräischen Bibel, der eine Gott des christlichen Glaubens, und damit müssen wir leben und arbeiten, hat unterschiedliche Seiten.

Er erschafft und beauftragt,

er ermächtigt und lähmt,

und am Ende *dieser* Geschichte ist er zufrieden damit, auf Dauer erfolglos zu bleiben.

Was für ein Gott!

II

Denn er lässt uns Menschen ja weiter bauen. Im wörtlichen und im übertragenen Sinn. Weil wir es müssen. Und wir können es immer besser. Die größte unserer Städte umfasst über 82.000 km².⁴ Das höchste unserer Gebäude misst 828 m.⁵ Die längste unserer Brücken führt über 164 km über Land und Wasser⁶, gebaut in nur 4 Jahren, während am neuesten unserer Flughäfen 14 Jahre gebaut wurde.⁷ Der größte Stausee der Welt bedeckt 8.502 km² Land in Ghana, die längste Pipeline transportiert auf 8.819 km Gas von Chinas Osten in den Westen.⁸

Wo soll das noch hinführen?

² 1. Mose 2, 15.

³ 1. Mose 1, 28.

⁴ Chonqing, China. Das entspricht etwa der Bodenfläche Österreichs.

⁵ Der Burj Khalifa in Dubai.

⁶ Die Große Brücke Danyang-Kunshan, China.

⁷ Der BER in Berlin.

⁸ Der Volta-Stausee im südlichen Ghana.

Zu einem Planeten, dessen Oberfläche vollständig bebaut ist, mit hunderten von Stockwerken in die Höhe und in die Tiefe, wie es in manchen Science-Fiction-Epen geschildert wird?⁹ Auf dem kein Platz mehr ist für Bäche und Seen, für Wälder und Felder? Eine Erde, auf der es Bäume nur noch in Gewächshäusern gibt und Blumen nur noch in Vasen? Die vollständig von außen versorgt werden müsste? Jeder Gott, der diese wunderbare Welt geschaffen hat und noch bei Sinnen ist, müsste das verhindern wollen, oder nicht?

Und doch lässt er uns weiterbauen. Auch im übertragenen Sinn. Wir bauen Staatswesen rund um sehr abstrakte, und doch sehr nötige Prinzipien wie Menschenrechte und Gewaltenteilung. Wir bauen immer komplexere Sozialstrukturen, um die Vielzahl menschlicher Identitäten zu feiern. Wir bauen immer wieder Familien auf, jede Generation beginnt von neuem. Mal, indem wir das Beste aus unseren Herkunftsfamilien nachahmen, mal, indem wir die Fehler unserer Eltern wiederholen, mal, indem wir neue Wege des Zusammenlebens erproben.

Wir bauen an unseren Beziehungen, indem wir uns bemühen zu verstehen, was unser Gegenüber uns sagt, und in dem, was es uns sagt, sagen will und zu sagen hat.

Menschliche Kommunikation hat ihre Tücken und ihre Tiefen, aber wenn sie gelingt, trotz babylonischer Sprachverwirrung, dann ist sie eines der mächtigsten Werkzeuge, die wir Menschen haben. Und schließlich: wir bauen auch an unserem eigenen Charakter, in den zahllosen Entscheidungen des Alltags, die zu Gewohnheiten werden, dann zu Überzeugungen, schließlich zu Werten, und die hoffentlich, in den entscheidenden Situationen unseres Lebens, uns dazu befähigen, das Richtige im richtigen Moment zu tun.

Auch nach Babel bauen wir uns selbst, unser Leben, unsere Beziehungen und unsere Gesellschaft immer weiter und immer weiter: weil wir es müssen. Weil wir nicht anders können. Weil Gott uns immer noch lässt. Und doch kommt uns immer wieder dieses vermaledeite Nichtverstehenkönnen dazwischen, das ausweislich der Bibel aus uralten Zeiten stammt und verhindern soll, dass wir uns überheben, dass uns die Dinge zu leicht von der Hand gehen und unsere Türme in den Himmel wachsen. Nicht verstehen zu können und nicht verstanden zu werden, das ist die Lehre aus der Geschichte vom Turmbau zu Babel, sind nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Verstehen des Fremden ist selbst zur Bau-Aufgabe geworden, und wenn Verstehen gelingt, ist das ein großes Glück.

III

Und nun ist Pfingsten. Wo das Nichtverstehen am größten ist, und die Angst vor dem Nichtverstandenen alle Jünger lähmt, wo der Bau am Reich Gottes, an der Gemeinde, an der Hoffnung zum Erliegen gekommen ist, wo die Seelen sich eingebaut haben in ihr selbstgewähltes Gefängnis, geistlos vor sich hinbrütend, wartend auf – ja, worauf eigentlich?, ist es plötzlich Pfingsten geworden. Und wir haben es gehört vorhin, in der Lesung der Festlegende:

Es braust im Gebälk. Feuerflammen, zerteilt wie von Zungen, wärmen Herzen und Gemüter, brennen in den Adern und wollen heraus: Atem, Worte, Begeisterung.

Pfingsten ist die Gegen-Erzählung zur babylonischen Sprach-Verwirrung. Wo der Geist Gottes dreinfährt, stehen Gebückte auf, Verschlossene outen sich, zum Schweigen Gebrachte melden sich zu Wort, Marginalisierte leben ihre Möglichkeiten aus, und trotz allem gelingt Verständigung. Die schweigende Mehrheit hört zu. Und versteht.

⁹ Z. B. Coruscant im Star Wars Universum.

Die Pfingstgeschichte erzählt das als ein großes Wunder. Aber im Grunde rückt sie doch nur die Gewichte zurecht. Das Nichtverstehen ist der Normalfall. In der Welt, und in der Kirche.

In der Kirche, jedenfalls der deutschen evangelischen, verstehen wir (noch) nicht, warum so viele uns für irrelevant halten. Wir suchen nach einer Sprache, die verstanden wird, und bauen an Strukturen, die tragfähig sein möchten. Aber so viele dieser Versuche versanden, bleiben auf halber Strecke stecken, steigern die Zukunftsängste, anstatt sie zu vermindern, erhöhen die Mauern der Rechtgläubigkeit, anstatt zum Schritt ins Weite zu verlocken.

Dabei lehrt uns doch der Geist Gottes das Verstehen und das Reden! Du, eingemauert in deiner Traurigkeit: Gott hat Leben für dich. Heb den Blick. Ich bin da. Und du kannst weiterbauen. Am Reich des Verstehens, am Reich der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit, am Reich Gottes. Weil er dich lässt.

Und das, dieser Glaube, dass Gott uns nicht nur lässt, sondern begeistert, dieser Glaube könnte in der Welt durchaus Wunder bewirken.

Denn Du, der du die Lüge zur Wahrheit und die Wahrheit zur Lüge machen willst, der du das Nichtverstehen zur Kunstform erhoben hast und das Kleinmachen, Geifern und Hetzen kultivierst, du hast ausgespielt.

Und du, der du Fremde nicht kennenlernen willst, sondern Ausgrenzung und Abweisung propagierst, der du Schwache nicht stützen, sondern ausmerzen und beseitigen willst, du stehst auf letztlich verlorenem Posten.

Und du, der du mit Autokraten und Diktatoren liebäugelst, der du gegen Deine objektiven Interessen wählst, weil du Lügenmärchen aufsitzt und Sündenböcke für die Ursache deiner Misere hältst, du irrst dich in babylonischem Ausmaß.

Denn es ist Pfingsten. Der Geist Jesu Christi, der Geist der Solidarität mit den Schwachen, der Geist der Vergebung für Sünder, der Geist des Verstehens der Fremden, der Geist der gemeinsamen Gotteskindschaft, ist mit Saus und Braus gekommen.

Das Missverstehen und das Nichtverstehen sind zum Vergehen verurteilt.

Das Wunder des Verstehens ist zum Maßstab geworden.

Weil wir es (wieder) können.

Wir müssen immer weiter bauen.

Am Reich Gottes.

Wir als Menschheit, wir als Gemeinde Jesu Christi,
und wir als Einzelne.

Und wir können es auch.

Weil wir begeistert sind,
mit Gottes Geist begabt.

Lob Gott, es ist Pfingsten!